

Wochenblatt

für

Reichenbrand, Siegmars, Neustadt und Rabenstein.

Dieses Blatt wird an jede Haushaltung der obigen Gemeinden unentgeltlich verteilt.

№ 39.

Sonnabend, den 3. Oktober

1903.

Er scheint jeden Sonnabend Nachmittags.
Anzeigen werden in der Expedition (Reichenbrand, Pelzmühlstraße 47 D.), sowie von den Herren Barbler Bast in Reichenbrand, Buchhändler Clemens Bahner in Siegmars und Kaufmann Emil Winter in Rabenstein entgegengenommen und pro 1/2 Pf. berechnet. Für Inserate größeren Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.

Alarmübung.

Der unterzeichnete Gemeinde-Vorstand bringt hierdurch zur allgemeinen Kenntnis, daß in der Zeit

vom 3. bis 10. d. s. Mts.

eine Alarmübung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr stattfindet, wobei Alarm-signale geblasen werden.

Reichenbrand, am 2. Oktober 1903.

Der Gemeindevorstand.

Fogel.

Bekanntmachung.

Am 30. September d. J. wurde der II. Termin der diesjährigen Einkommensteuer fällig und ist

spätestens bis zum 20. Oktober a. c.

bei Vermeidung des Mahn- und bez. Zwangsvollstreckungsverfahrens an die hiesige Ortssteuereinnahme zu bezahlen.

Mit diesem Termin wird gleichzeitig von den Handel- und Gewerbetreibenden ein Beitrag für die Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz nach Höhe von 2 Pfennig von jeder Mark desjenigen Steuerfasses erhoben, welcher auf das in Spalte A des Einkommensteuer-Katasters eingestellte Einkommen entfallen würde.

Reichenbrand, am 2. Oktober 1903.

Der Gemeindevorstand.

Fogel.

Bekanntmachung.

Am 1. Oktober d. J. werden die Brandversicherungsbeiträge auf den 2. Termin 1903 in Höhe von 1/2 Pfennig von jeder Versicherungseinheit fällig und sind bis spätestens

den 15. Oktober 1903

an die hiesige Ortssteuereinnahme zu bezahlen.

Reichenbrand, den 25. September 1903.

Der Gemeindevorstand.

Fogel.

Bekanntmachung.

Am 30. September d. J. wird der II. Termin der diesjährigen Einkommensteuer fällig und ist

spätestens bis zum 20. Oktober a. c.

bei Vermeidung des Mahn- und bez. Zwangsvollstreckungsverfahrens an die hiesige Ortssteuereinnahme zu bezahlen.

Rabenstein, am 1. Oktober 1903. Bei der hiesigen Gemeinde-Sparkasse wurden im Monate September d. s. J. 72 Einzahlungen im Betrage von 7613 Mk. 78 Pf. geleistet; dagegen erfolgten 52 Rückzahlungen im Betrage von 13723 Mk. 34 Pf. Eröffnet wurden 9 neue Konten, geschlossen 4 Konten. Zinsbar angelegt wurden 10500 Mk. — Pf. Die Gesamteinnahme betrug 25973 Mk. 16 Pf., die Gesamtausgabe 24245 Mk. 84 Pf. und der bare Kassenbestand am Schlusse des Monats 4590 Mk. 25 Pf. Der gesamte Geldumsatz im Monat September beziffert sich auf 50219 Mk. — Pf.

Die Sparkasse ist an jedem Wochentage von 8—12 Uhr Vorm. und 2—6 Uhr Nachm. geöffnet und expediert auch schriftlich. Alle Einlagen werden mit 3 1/2 % verzinst und streng geheim behandelt.

Am 1., 2. und 3. des Monats erfolgende Einzahlungen werden voll verzinst.

Rabenstein. Der hiesige Stenographenverein „Gabelsberger“, der über 70 Mitglieder zählt und im Zeichen stetigen Aufschwunges steht, eröffnet am 7. Oktober seinen 3. Anfängerkursus. Die Unterrichtsstunden finden jeden Mittwoch abends von 1/2 9 Uhr ab im oberen Zimmer des Kühn'schen Restaurants statt. Die Leitung des Kursus liegt in den bewährten Händen des 2. Vereinsvorsichters Herrn Lehrer Rau. Ueber den Nutzen der Stenographie zu reden, das heiße Wasser ins Meer tragen. Die Anzeigen und Stellenangebote in den Zeitungen beweisen tagtäglich neu, welche Vorteile die Erlernung und Kenntnis der Stenographie für junge Leute hat.

Eltern und Lehrern ist es darum dringend anzuraten, ihre Söhne bez. Lehrlinge zu dem Kursus anzuhalten und die Anmeldung bis Mittwoch zu bewirken. Das Honorar ist sehr mäßig und es liegt eine Reihe von Anmeldungen vor, darunter auch welche von Damen, sodas bei weiteren Anmeldungen ein Kursus für Damen abgezwängt werden kann. Auf den geplanten Volksschülerkursus, der namentlich den Knaben des letzten Schuljahres zugute kommt, soll auch empfehlend hingewiesen werden. Die diesbezüglichen Bestrebungen der Chemnitzer Stenographenvereine haben einen außergewöhnlichen Anklang gefunden und es mühten mehr Abteilungen eingerichtet werden als ursprünglich. Man hat also dort auch von elterlicher Seite erkannt, welchen Nutzen es hat, wenn ein junger Mensch der Stenographie kundig ist. Der Eintritt in eine kaufmännische Lehrstelle oder eine solche, in welcher viel schriftliche Arbeiten zu erledigen sind, wird unbedingt sehr erleichtert. Das Honorar soll ein so geringes sein, daß auch die Söhne gering bemittelter Eltern teilnehmen können. Weitere Auskunft erteilt gern die Vereinsleitung.

September-Betrachtungen

des Rentier-Frohlieb-Schmerzenseich.
(Waldlauf verboten.)

Die ganze Welt blieb nicht verschont — vor Unbill im Septembermond, — und der Naturen Ungewalt — sah'n wir in jeglicher Gestalt. — Mit Tropenhige

Sitzung des Gemeinderats zu Reichenbrand vom 25. September 1903.

Als einziger Gegenstand der Tagesordnung gelangt das vom Verfassungsausschuß aufgestellte neue Ortsstatut, die Regelung der Gemeinde- und Verfassungsverhältnisse in der Gemeinde Reichenbrand betreffend, sowie der Entwurf zu einer Geschäftsordnung für den Gemeinderat zur Beratung.

Der Gemeinderat beschließt mit 13 gegen 6 Stimmen, das Ortsstatut sowie auch die Geschäftsordnung in der vorgetragenen Fassung anzunehmen.

Wertliches.

Reichenbrand, am 1. Oktober 1903. Bei der hiesigen Gemeindeparkasse erfolgten im Monate September d. s. J. 136 Einzahlungen im Betrage von 36387 Mk. 20 Pf. und 28 Rückzahlungen im Betrage von 22328 Mk. 49 Pf. Die Gesamteinnahme betrug 71410 Mk. 97 Pf., die Gesamtausgabe 49831 Mk. 49 Pf. und der bare Kassenbestand am Schlusse des Monats 21579 Mk. 48 Pf.

Die Sparkasse ist an jedem Wochentage vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr geöffnet und expediert auch schriftlich. Alle Einlagen werden mit 3 1/2 % und solche, welche bis zum 3. eines Monats erfolgen, noch für den vollen Monat verzinst. Alle Einlagen werden streng geheim behandelt.

hing er an, — nachkaltes Wetter folgte dann, — der lieben Hansfrau zum Verdruß, — die nun schon wieder heizen muß. — Im deutschen Reiche Wassernot, — die sich dem Auge graufig bot — auch noch im schönen Alpenland; — in Oestreich großer Städtebrand; — in Rußland lange Dürre schon; — bel'n Yankee's Wüten vom Cylon; — in Schottland eis'ger Frost mit Schnee, — und überall auf hoher See — sehr vieler Schiffe Untergang — durch wilden Sturm und Wogenbrang. — So war vom Herbstesmond das Bild — nicht g'rad' besonders schön und mild! — Und wie die Witt'ung sich gestellt, — war's auch in der polit'ischen Welt. — Teils fürmlich, teils gewitterschwül, — teils hitzig, teils empfindlich kühl! — Das zeigte sich mit Vehemenz — sogar zur Friedenskonferenz — Krakehl ist jetzt im Ungarnland — noch heißer als wie sonst entbrannt. — Man droht: „Wir zahl'n kein Steuergeld, — wenn der Armeesbefehl nicht fällt!“ — Doch sind sie noch so wild auch dort, — „Deutsch bleibt das Kommandowort!“ — So sprach der greise Kaiser Franz, — der herzlich, mit besond' rem Glanz, — d'rauf in der Wiener Donaustadt — der Deutschen Stolz empfangen hat. — Mit seinem neuen Zolltarif — fuhr Chamberlain in England schief; — er muß' deshalb von bannen geh'n, — man spricht von bald'gem Wiederseh'n. — Die Welt weint ihm wohl allgemach — nicht eine einz'ge Träne nach, — sie bleibt bei seinem Scheiden kühl — und ohne jedes Mitgeföhl, — genau wie Rußland bis zur Zeit — für der Bulgaren schweres Leid. — Die glaubten: „Selbst wird der Zar“, — und wurden drum mobil sogar. — Der Türke hat's gleich nachgemacht — und losgeh'n kann es über Nacht! — Doch ob auch laut der Angstschrei schallt, — das Väterchen bleibt diesmal kalt — und wünschet zu Bulgariens Graus, — daß man ihm klopf die Jacke aus. — Frankreich mischt gleichfalls sich nicht ein — und nur Herr Noof'welt wolk' zum Schein — vor Beirut etwas imponier'n, — um sich ganz gründlich zu blamier'n! — So sitzt in Angst der Ferdinand — gerade wie im Serbenland — der Peter, dem, der Tat zum Lohn, — gewaltig wackelt schon der Thron. — Kurz, der September bracht' zum Leid — auf Erden noch viel Pant und Streit. — Ob Schaden nun dadurch entsteht, — ob die Moral zu Grunde geht, — das ist der Menschheit heute gleich, — glaubt's euren

Frohlieb Schmerzenseich.

Der Spekulant.

(Stadtred. verboten.)

Original-Roman von Irene v. Dellmuth.

(Schluß.)

Die Ereignisse kamen seinem Entschlusse zuvor. Plötzlich, wie sie sich entfernt hatten, kehrten Frau und Sohn zurück; an einem kühlen, nebeligen Morgen im November fuhren sie vor.

Johann Wilhelm zwang sich mit Gewalt zu Ruhe und Fassung. Während Hans um das Gepäc' Sorge trug, ging Frau Marie geraden Weges in das Wohnzimmer neben dem Wintergarten. Mit gesenktem Haupte und herabhängenden Händen blieb sie an der Tür stehen. Sie sprach keine Silbe.

Vange Zeit ruhten Johann Wilhelms Blicke auf der Heimgelahrten, und Wehmut erfüllte ihn, als er sah, daß an Stelle der rüstigen, starken Frau, die ihn verlassen hatte, ein abgehärtetes Weib mit schlaffen Gliedern und welken Wangen vor ihm stand.

„Marie, liebe Marie!“ flüsterte er, und jedes andere Gefühl erstickte die alte, in diesem Augenblicke neuerwachte Jumeigung, wie er sie in früheren Jahren für sie gehegt hatte, wenn er sie auch ihres Geldes wegen geheiratet hatte. Langsam breitete er die Arme aus.

Sie lag an seiner Brust und weinte laut; und diese Tränen sagten Johann Wilhelm klar und deutlich, daß Frau Marie Neue im Herzen trug; sie sprachen von langem Leid und bitterem Kummer; sie gaben schließlich die Aussicht auf künftiges glückliches Zusammenleben.

Plötzlich durchzuckte Johann Wilhelm ein jäher Schreck, aber er bezwang sich gleich! Das mußte überwunden werden, er mußte sich darcin finden.

„Und wo ist sie denn,“ fragte er, „die Gräfin Polanco?“

„Tot!“ meinte Frau Marie. „Tot, nachdem sie uns fast tot gequält hat. O Johann, die tausend Nadelstiche, mit denen sie uns peinigte, die Demütigungen, die Launen —“

„Laßt gut sein,“ tröstete er liebevoll. „Du sollst jetzt ein besseres Leben haben. — Wo bleibt Hans?“

„Hier bin ich, lieber Vater. Verzeih' mir, was ich Dir antat!“

„Das ist längst verziehen. Und nun zu Thildchen!“

Zwei Winter und ein Sommer sind seit den letzten Ereignissen ins Land gezogen, und wieder ist die Sommermitte überflogen.

Im hellen Sonnenschein eines Augustnachmittags liegt das Waldtal, das die Neumann-Stiftung aus-

füllt, von der Veranda des Konvaleszentenhauses genießt man die beste Aussicht über das ganze Werk. Das hat auch vielleicht die lustige, kleine Gesellschaft gewußt, die den Kaffeetisch recht nahe an die hölzerne Brüstung geschoben hat.

Alle sind hier versammelt: Frau Schefer mit ihren Mädchen, die schon sämtlich lange Kleider tragen, der alte Buchhalter, der jetzt auf Johann Wilhelms strenges Verbot hin keine Feder mehr anrühren darf und sich dafür durch fortgesetztes Händereiben schadloß zu halten gewillt scheint, auch zu Zeiten noch mit der Hand an's Ohr fährt, um sie enttäuscht wieder fortzuziehen, da kein Federhalter mehr dort steht; Frau Marie, die ganz alt und so runzlig geworden ist, wie ein guter Apfel im Dezember, und Hans, der um vieles lebendiger und kräftiger geworden ist und als Referendar am Gericht seiner Vaterstadt arbeitet; Heinrich Schefer und Thilda — und ein kleines, zierliches Spitzenbündel auf ihren Armen, darinnen Johann Wilhelms Enkel schlafend ruht. Da ist auch der treue Sanitätsrat, welcher gerade in großer Verlegenheit ist, da er eine Anekdote begonnen hat und die Pointe nicht finden kann. Am Kopfende des Tisches aber, schneeweiß und runzlig und gebückt, sitzt Johann Wilhelm wie ein ehrwürdiger Patriarch.

Reifen Schrittes geht die barmherzige Schwester ab und zu, die mit der Bedienung beauftragt ist. Tiefes Schweigen ist eingetreten, und der Sanitätsrat hat noch immer nicht gefunden, was er sucht. Inzwischen gleiten die Blicke der anderen über das entzückende Panorama zu ihren Füßen. Aus den tiefgrünen Baumgruppen blühen die weißen mit hellroten Ziegeln gedeckten Häuser hervor; stellenweise ist der Wald gelichtet und zeigt auf den Blößen saftigen Rasen oder einen kleinen Teich mit Seerosenblättern, von bequemen Ruhebänken umstanden. Kreuz und quer laufen die breiten kiesbestreuten Wege wie helle Bänder, über die Gensende langsam auf und ab wandeln. Rosen blühen auf schöngelegten Beeten, Springbrunnen senden ihren silbernen Strahl spielend empor, das Bächlein murmelt im Grunde. Und über dem irdischen Paradies blaut der Himmel in tiefer Pracht, an dem die Schwärben mit lustigem Getöse in elegantem Fluge einherfliegen.

Freudentränen treten brennend in Johann Wilhelms Augen und sagen ihm, was er schon längst weiß und fühlt: daß er glücklich ist.

Der Sanitätsrat hat eben seine Pointe gefunden und öffnet den Mund, um seine Erzählung zu beenden, als Lillig, der Portier, mit einer Meldung kommt. Während er ein Fädchen von seiner schmutzigen Livree streicht, berichtet er, daß soeben ein Kranker eingeliefert wurde. Der Bürgermeister sei von einem durchgehenden Wagen überfahren worden, gerade vor dem Eingang zum Hauptgebäude. Er habe nur den Fuß verstaucht. Der Assistenzarzt sei schon mit ihm beschäftigt. Es sei ganz ungefährlich.

„Gut!“ nickt der Sanitätsrat. „Ich werde nachher persönlich nachschauen.“ Dann wendet er sich an Johann Wilhelm. „Freundchen,“ sagt er lachend, „wenn ich den Bürgermeister eher als geholt entlasse, als bis er sich mit Dir ausgesöhnt und das Kriegsbeil begraben hat, will ich — will ich nun ja, will ich immer so spät zur Anekdote die Pointe finden, wie zuletzt.“ Den mitteilidigspöttischen Blick, den er nunmehr auf seine Kaffeetasse wirft, kennt die barmherzige Schwester zur Genüge. „Weiß oder rot?“ fragt sie lächelnd den Sanitätsrat, den wackeren, ärztlichen Leiter der Neumannstiftung, dem niemand gram sein kann.

„Daß ich bei der Hitze und zu dieser Tagesstunde keinen Kofen trinke, könnten Sie bald wissen,“ meint der Sanitätsrat trocken. Und wieder fällt ihm eine Anekdote ein.

Allgemach bricht die Abenddämmerung herein. Nun beginnt im Dachreiter auf dem Bulldache der katholischen Kapelle — der Betstuhl für die Protestanten liegt weiter unten — das Glöckchen zu schwingen und zu klingen. Es ist das Zeichen zum Aue und auch das Zeichen, daß die Besucher die Anstalt zu verlassen haben.

Alle erheben sich und begeben sich zur Treppe, die nach unten führt. Nur Johann Wilhelm bleibt neben seinem Stuhle stehen, bis er den englischen Gruß gesprochen hat.

„Er ist und bleibt ein Spekulant,“ sagt der Sanitätsrat zur barmherzigen Schwester, als sie ihr Gebet beendet hat. „Sein Sinn steht nicht mehr nach irdischem Gut, er spekuliert jetzt auf den Himmel.“

„Das ist die beste Spekulation, Herr Sanitätsrat,“ sagt die Schwester ernst und wendet sich ab.

Nachbarsfinder.

(Stadtred. verboten.)

Original-Roman von Irene v. Dellmuth.

I.

Es wollte endlich Frühling werden. Obgleich die ganze Nacht hindurch ein orkanartiger Sturm gewüht und ein heftiger Regen prasselnd an die Fenster geklopft hatte, daß mancher ängstlich dem Toben der Elemente lauschte, so wußten und fühlten die Menschen doch,

daß die Gewalt des Winters gebrochen, daß der holbe Lenz nun nicht mehr ferne sein konnte. Aufatmend gewahrten sie am Morgen den goldenen, lachenden, warmen Sonnenschein, und man konnte die und da den Ruf vernehmen: „Nun wird es wirklich Frühling!“

Der finsternen, sternlosen Sturmnacht folgte ein heller, herrlicher Frühlingmorgen, so heiter und schön, wie ein junges, glückliches Menschenantlitz.

Es war gerade Sonntag, und Alt wie Jung eilte hinaus ins Freie. Auf den umliegenden Bergen begann schon der Schnee zu schmelzen. Rauschend stürzten die sich aus dem Eiswasser bildenden Bäche ins Tal hernieder und ergossen sich in wildem Gewoge in den bereits hochangefschwollenen Fluß, dessen lehmfarbened Wasser so eilend dahinschoß, als gälte es, etwas Versäumtes nachzuholen. Eine Gefahr für die Bewohner der Stadt bestand indessen nicht, da die zu beiden Seiten des Flußbettes sich erhebende Steinböschung die wilden Wogen eindämmte. Mochte das Wasser auch noch so wütend dahindraufen, als wollte es gewaltiam die Fesseln sprengen, es mußte sich doch in den engen Grenzen fortbewegen, die Menschenhände ihm gezogen, und konnte nicht so hoch steigen, um für die Stadt gefahrbringend zu werden. Der schäumende, rauschende Fluß verwandelte sich später, zur Sommerszeit, stets in ein träge fließendes Bächlein, und man vermochte es dann kaum zu glauben, daß aus ihm zu gewissen Zeiten ein solch reißender Strom werden könnte.

Oben auf dem Wall mit seinen riesigen, uralten Pappeln befand sich die Promenade, ein wohlgepflegter Weg, der, mit weißem Kies bestreut, auch bei Regenwetter gut passierbar war. Es wimmelte dort von Spaziergängern, und die meisten zeigten ein fröhliches, heiteres Gesicht.

Unter den vielen Passanten bemerkte man eine elegant gekleidete, zierliche Dame, die am Arm des Gatten leicht und grazids dahinschritt. Ein kleiner, reizender, etwa vierjähriger Junge im weißen, raushaarigen Paletot, mit einem breitrandigen Filzbut auf dem nufbraunen Haar, lief bald zum Vater, bald zur Mutter, um sich neckisch immer wieder loszureißen und dann jauchzend vor dem langsam wandelnden Paare herzulaufen. Einige der Spaziergänger blieben stehen und schauten lächelnd dem heiteren Spiel des Kindes zu. Auch die Eltern, die offenbar mit Stolz und Wohlgefallen an den lebhaften Bewegungen des schönen Knaben hingen, nickten sich verköhlet gegenseitig zu, als wollte eins das andere fragen: „Hast Du es gesehen? Ist er nicht der reizendste Junge, den es geben kann?“ Die und da blieb das elegante Paar stehen, um Bekannte zu begrüßen, oder einige kurze Bemerkungen auszutauschen: dann rief die Mutter wieder ängstlich das Kind an ihre Seite, um es voll Stolz den Freunden zu zeigen und es einige Sekunden festzuhalten. Doch der lebhafteste Knabe eilte schon nach ganz kurzer Zeit wieder davon, unbekümmert darum, ob die Eltern ihm folgten oder nicht. Sie waren dann gezwungen, sich so rasch als möglich zu verabschieden, und hatten Mühe, den kleinen Ausreißer wieder einzuholen, der, seinen bunten Ball vor sich hertreibend, manchmal in Gefahr geriet, auf die Nase zu fallen.

„Leo, Du wildes Kind, gleich kommst Du her,“ rief der Vater halb lachend, halb ärgerlich.

Er versuchte vergebens, eine strenge Miene zu zeigen, und zornig auszuheben; aber sobald der Knabe die vor Bergnügen und kindlicher Lust leuchtenden Blauaugen zu ihm aufschlag, war es mit Ernst und Strenge vorbei. Er mußte das Kind abgöttisch lieben, das konnte man unschwer erkennen.

„Leo, mein Viebling, jetzt mußt Du aber artig sein und Dich führen lassen; siehst Du, dort ist der Ort, wo im vorigen Frühjahr ein kleines Mädchen ins Wasser fiel und ertrank; der Wassermann hatte es geholt!“ rief die junge Frau und zeigte auf eine ziemlich abschüssige Stelle, die entschieden der Ausbesserung dringend bedurfte. Schon wandte sich das Kind, um dem Rufe der Mutter Folge zu leisten, als ihm der bunte Ball aus der kleinen Hand fiel und den Abhang hinunter ins Wasser rollte. Der Kleine, der den Flöchtling noch haschen wollte, rutschte — eben an dem gefährlichen Platz angelangt — aus und stürzte kopfüber in den rauschenden Fluß. —

Das Unglück war so rasch gekommen, daß niemand daran denken konnte, es zu verhüten.

Ein gräßlicher Aufschrei folgte, so weh und bang und herzerweichend, wie ihn nur eine Mutter ausstoßen kann, die eben ihr Tuerstes in den todbringenden Fluten verschwinden sieht. Halb ohnmächtig lag die arme Frau in des Gatten Arm, der, unfähig, gelähmt von dem namenlosen Entsetzen, keinen klaren Gedanken zu fassen vermochte. Er starrte nur mit trostlosem Ausdruck dort hinunter, wo eben das süße Kinder-gesichtchen für einen Augenblick aus dem schmutzigen gelben Wasser auftauchte, um sofort wieder zu verschwinden.

Eine große Menschenmasse hatte sich im Ru angegammelt, und alles schrie entsetzt durcheinander.

„Um Gottes willen! — wer rettet das Kind? — Ach, das schreckliche Unglück! —“

Wer hilft? — wer wagt sich da hinein?! — rief es von allen Seiten.

„Was ist denn geschehen?“ fragten Neuhinzukommende.

„Dort im Fluß, — das Söhnchen des Bürgermeisters!“

„Ach, es ist sein einziges Kind!“

„Schrecklich — schrecklich, weh! gräßlicher Jammer!“

Der verzweifelte Vater, wohl einsehend, daß hier nur ein beherzter Mensch und ein tüchtiger Schwimmer Rettung bringen konnte, hatte seine Gattin, die sich nicht auf den Füßen zu halten vermochte, sanft auf den Boden niedergleiten lassen. Dort kniete sie nun und rang die Hände in qualvollem Schmerz.

„Lieber Gott!“ stöhnte sie, „fordere von mir, was du willst, — nimm mein Leben hin, — nur das Kind nimm uns nicht — das Einzige, das unseres Herzens Freude ausmacht, nimm es uns nicht! Lieber Gott, laß uns den Sonnenschein, unser Kleines, unsern Liebling!“

Das Klang so herzzerreißend, daß alle Umstehenden, von dem Jammer der bellagenden Mutter ergriffen, mit derselben weinten.

Der Vater hatte unterdessen rasch den Kopf abgestreift. Feste Entschlossenheit lag auf seinem Gesicht; er machte Miene, dem Kinde nachzuspriegen, ohne Besinnen, um nicht noch mehrere kostbare Sekunden verstreichen zu lassen. Die Frau klammerte sich verzweifelt an den Gatten, es war ein kurzer, stummer Kampf, — als ganz plötzlich ein hochgewachsener, junger Mann herbeistürzte, der, nur einen Blick auf die schreckensbleichen Gesichter der Umstehenden werfend, im Augenblick sich bethätigte, was geschehen war. Dann drängte er sich durch die Menge, man sah es ihm an, er zögerte und überlegte nicht.

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau,“ rief er laut der vor Angst halb wahnsinnigen Mutter zu, „wills Gott, bringe ich Ihnen das Kind zurück!“

Und ehe man sich recht besinnen konnte, sah man den kühnen Mann schon vorsichtig die Böschung hinabklettern und dann mutig ins Wasser springen. Es war ein tüchtiger Schwimmer, davon überzeugten sich die Zuschauer, die mit klopfendem Herzen jede Bewegung des kühnen Mannes beobachteten, sofort. Es gehörte ja auch große Kraft und Ausdauer dazu, das schwierige Werk der Rettung zu vollbringen.

Ob es gelang?

Lauflos stand die Menge und schaute dem graufigen Schauspiel zu, wo zwei Menschen um ihr junges Leben kämpften. Man bemerkte, wie die Entfernung zwischen dem Retter und dem erlöschenden Kinde immer geringer wurde, wie er den Kleinen dann nach unsäglicher Anstrengung erreichte und ihn mit dem einen Arm fest umschloß. Mühsam und leuchtend arbeitete er sich dann stromaufwärts, doch das rasch fließende Wasser drohte die Weiden wieder mit sich fort zu reißen.

Einen Augenblick sah es, als hätte den kühnen Mann die Kraft verlassen, als erlahmte sein Arm. Die Bewegungen wurden matter, und äußerst langsam vermochte er vorwärts zu kommen. Doch gelang es ihm endlich, eine Stelle zu erreichen, wo er festen Fuß fassen konnte. Ein lauter, jubelnder Aufschrei begrüßte den Tapferen, welcher, das Kind sorgsam hochhaltend, die Böschung wieder emporzuklettern versuchte. Jetzt kam Leben und Bewegung in die Menge der Zuschauer. Mehrere Männer eilten, so gut es ging, zu Hilfe, und als man ihm oben das gerettete Kind abnahm, übermannte ihn wiederum die Schwäche — aber nur einen Augenblick. Der Knabe lag regungslos in den ihn umschlingenden Armen der Mutter. Sie achtete nicht darauf, daß ihr das von Wasser tiefende Kind die Kleider durchnässte, sie drückte nur den Liebling fest an sich, als drohe er ihr noch einmal entrisen zu werden.

Der Kleine hielt die Augen zwar geschlossen, aber man fühlte an dem matten Herzschlag, daß das Leben noch nicht entflohen war.

Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche hatten auch Erfolg. Der Knabe schlug die Augen auf, ein schattenhaftes Lächeln umspielte die blassen Lippen.

„O Dank, tausend Dank!“

Mehr vermochte die junge Frau nicht hervorzubringen. Aus ihren Augen brachen jetzt erst die Tränen, die ihr vorhin, als ihr heißer, angsterfüllter Blick auf dem gurgelnden Wasser ruhte, versagt gewesen waren.

Auch der Vater des Kindes schüttelte dem Retter kräftig die Hand.

„Sehen Sie zu, daß Ihr Söhnchen so bald als möglich in warme, trockene Kleider und zu Bette kommt,“ rief er, den Dank abwehrend, „sonst könnte es geschehen, daß das Kind sich eine schwere Erkältung zuzieht, die leicht gefährlich werden könnte.“

„Ja, — ja, Sie haben recht, aber auch Sie, mein lieber, junger Freund, müssen eiligst nach Hause, nur möchte ich Sie zuvor um Ihren Namen bitten, damit ich doch wenigstens weiß, wer mein Kind vom Tode rettete.“

Der junge Mann, dessen Zähne jetzt hörbar aufeinander schlugen, verbeugte sich leicht.

„Ich heiße Sigmund Linde,“ sagte er einfach.

„Ah, etwa Doktor Linde, der Sohn der Frau Sekretärs-Witwe in der Rosengasse?“

„Derselbe, Herr Bürgermeister.“

„Und Sie haben sich erst kürzlich hier niedergelassen, wie ich hörte?“

„Ja wohl. — Ich hatte allerdings die Absicht, meine Praxis in einer größeren Stadt zu eröffnen, allein — meine Mutter will nichts davon hören. Sie hat es mir rundweg abgeschlagen, mich dahin zu begleiten. Es würde ihr natürlich sehr schwer fallen, sollte sie sich von dem lieben, alten, trauten Hause, das so lange Zeit ihre Heimat gewesen, jetzt trennen. Sie wurzelt zu fest hier in der Stadt, auch will sie da begraben sein, wo mein Vater ruht. Und ich möchte die alte Frau nicht noch einmal allein lassen, ich mußte ohnedies, gezwungen durch meine Studien, allzu lange fern von ihr sein. So entschloß ich mich denn, in meiner Vaterstadt und — bei der Mutter zu bleiben, und ich hoffe auch hier mein Brot zu finden.“

„Das ist brav gesprochen,“ sagte der Bürgermeister, seine Nührung bekämpfend, „man kann Ihre Frau Mama beglückwünschen, daß sie einen solch' edlen Sohn ihr eigen nennen darf. Ich wünschte nur, daß ich an meinem Kinde dereinst eben solche Freude erlebe. Was den Dank betrifft, mein lieber, junger Freund, so hoffe ich, daß ich später noch Gelegenheit haben werde, denselben abzutragen.“

„O nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

„O, nicht doch, sprechen Sie nicht davon,“ wehrte Doktor Linde eifrig, „ich tat meine Pflicht, und freue mich, daß mein Bemühen von Erfolg gekrönt war. Jeder Andere hätte dasselbe getan.“

Freude blickte die alte Frau auf ihren Einzigen, der sich nun seit zwei Monaten in seiner Vaterstadt niedergelassen hatte. In dem alten Hause richtete er sich ein Warte- und ein Sprechzimmer ein, mehr brauchte er vorläufig nicht. Er bezog bei seiner Rückkehr das alte, einfache Stübchen wieder, das er schon als Knabe innegehabt, und wo er sich so wohl und gemütlich fühlte, wie nirgends. Er wollte es auch um keinen Preis zugeben, daß die Mutter auch nur ein Stück von der altmodischen Einrichtung gegen ein modernes vertauschte.

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten des K. Standesamtes zu Reichenbrand vom 26. September bis 2. Oktober 1903.

Geburten: Dem Tischler Paul Wilhelm Köpping in Siegmars 1 Mädchen; dem Strumpfwirker Friedrich Wilhelm Schuppel in Siegmars 1 Mädchen; dem Härber Karl Eduard Barth in Reichenbrand 1 Knabe; dem Strumpfwirker Franz Heinrich Grimm in Reichenbrand 1 Knabe; dem Kernmacher Paul Richard Grimmer in Reichenbrand 1 Knabe.

Aufgebote: Der Fabrikarbeiter Paul August Kreyßmar mit Emma Frieda Herrmann, beide in Reichenbrand; der Schuhmacher Albin Richard Seifert mit Anna Alma Kraus, beide in Siegmars.

Eheschließungen: Der Schneider Richard Emil Glauch in Chemnitz mit Marie Clara Buschmann in Reichenbrand; der Konditor Oskar Oswald Oesterreich in Schönau mit Anna Olga Reifig in Siegmars.

Sterbefälle: Der Zimmermann Friedrich Wilhelm Hermann Lämmel in Reichenbrand, 69 Jahre alt; Christiane Karoline verw. Köhler geb. Dreschneider in Siegmars, 59 Jahre alt.

Expeditionszeit des Standesamtes.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Sonntags: 1/2 12—12 Uhr vorm.

nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Nachrichten des Kgl. Standesamtes Rabenstein vom 25. September bis 2. Oktober 1903.

Geburten: 1 Sohn dem Eisenformer Emil Klaus Fiedler in Rabenstein. 1 Tochter dem Strumpfwirker Emil Oswald Hofmann in Rabenstein; hierzu noch ein unehelich geborenes Mädchen in Rabenstein.

Aufgebote: Der Handschuhmacher Karl Ernst Dohse mit Helene Selma Fröhner, beide in Rabenstein.

Eheschließungen: Der Handschuhmacher Max Bruno Haase in Rabenstein mit Auguste Emilie Meyer in Limbach; der Färbereiarbeiter Paul Rudolf Glitter mit Anna Selma Siebert, beide in Rabenstein; der Handschuhmacher Emil Bruno Jensch in Rabenstein mit Emma Lisa Vogel in Kottbus; der Mechaniker Felix Georg Hans Boremann mit Anna Lina Ludwig, beide in Berlin.

Sterbefälle: Keine.

Zusammen: 3 Geburten und zwar 1 männl. und 2 weibl. 1 Eheaufgebot. 4 Eheschließungen. — Sterbefall.

Geschäftszeit.

Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.

Sonntags: 11—12 Uhr vorm.

nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 17. Sonntag p. Trin. den 4. Oktober a. c. vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Parochie Rabenstein.

Am 17. Sonntag p. Trin. den 4. Oktober a. c. Erntedankfest. 8 Uhr Beichte, besonders auch für die Rekruten und deren Angehörige. 1/2 9 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: „Danket dem Herrn“, Hymne von J. B. Luge. — Freitag den 9. Oktober a. c. vorm. 10 Uhr Wochenkommunion.

Mädchen

zum Handschuhlegen bei hohem Lohn gesucht.

Carl Scherf, Limbach.

Eine Halb-Stage

mit 3 Zimmer, Küche, Vorraum und Zubehör für 250 Mark zu vermieten. Zu erfahren durch Bahner's Buchhandlung, Siegmars.

Freundl. möbl. Zimmer

mit sep. Schlafzimmer zu vermieten.

Siegmars, Friedrich-Auguststr. Nr. 8.

Größeres freundliches Schulmädchen

zu einem Kind gesucht

Siegmars, Louisestraße 1, part.

1 Topfschrank, 1 viereckiger Tisch und 1 Wanduhr billig zu verkaufen. Näheres durch die Buchhandlung von E. Bahner, Siegmars.

ff. ger. Mal,

Kieler Speck-Büchlinge,

lebendfrischer Schellfisch

eingetroffen und empfiehlt

Emil Kämpfe, Siegmars.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Ortskrankenkassen-Verwaltung bringt hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß die **Geschäftszeit beim Kassierer Lindner** wie folgt festgesetzt ist:

Wochentags: vormittags 8 bis mittags 1 Uhr.
nachmittags 3 bis 7 Uhr.

Sonntags: vormittags 8 bis 9 Uhr.

Reichenbrand, den 26. September 1903.

Die Ortskrankenkasse daselbst.
Grünert, Vors.

Konsum-Verein Reichenbrand.

Montag, den 5. Oktober, abends 8 Uhr **Versammlung** in Försters Restaurant.

Tagesordnung: Beschlussfassung über die Verkaufszeit.

Der Vorstand.

Stenographie-Unterricht!

Der unterzeichnete Stenographenverein beginnt am 7. Oktober a. c. abends 7/9 Uhr in Kühns Restaurant einen neuen **Unterrichtskursus** in der **Gabelsberger'schen Stenographie.**

Honorar mässig.

Anmeldungen nehmen die Herren **Nich. Kühn** und **Paul Rau** entgegen.

Um den älteren Volksschülern Gelegenheit zur Erlernung der **Stenographie** zu bieten, beabsichtigt der Verein einen **Volksschülerkursus** ins Leben zu rufen. Das Honorar richtet sich nach der Teilnehmerzahl. Anmeldungen bez. Aufträgen sind zu richten an den Leiter der Anfängerkurse **Herrn Lehrer Rau.**

Rabenstein, den 3. Oktober 1903.

Der Stenographenverein Gabelsberger.
Nich. Kühn, Vorsitzender.

Otto Gruner

Schuhwaren-Lager

Siegmars, Hofer-Str. 37.

Eingetroffen

kräftige Herbst-Schuhwaren.

Ständiges Lager der elegantesten **Damen- u. Herrenstiefel.**

Für Knaben und Mädchen extra dauerhafte und solide

Schulstiefel in den bequemsten Facons.

Ballschuhe, aparte Neuheiten, sowie **Gesellschaftstiefel** in Lackleder und Chevreau.

Filzschuhe und **Filzpantoffel** in allen Sorten.

Rekruten-Stiefel und **-Hausschuhe.**



Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich meine Wohnung ab 1. Oktober von Schönau

nach Siegmars, Hoferstr. 29

(Nähe Schweizerhaus)

verlegt habe.

Hochachtungsvoll
E. Geiler,

Vertr. in bess. Herren- und Damen-Kleiderstoffen.

NB. Die neuen, sehr reichhaltigen **Herbst- und Winterkollektionen** sind bereits eingetroffen. Teilzahlung, ohne Preis-erhöhung, gestattet.

Lahusen's Jod-Eisen-Lebertran.

Der beste und wirksamste Lebertran. Wirkt blutbildend, säfteerneuernd, appetitanregend. Hebt die Körperkräfte in kurzer Zeit. Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. Geschmack fein und milde, daher von Groß und Klein ohne Widerwillen genommen. Letzter Jahresverbrauch über 120,000 Flaschen, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Dankfagungen darüber. Preis Mk. 2,30 und 4,60, letztere Größe für längeren Gebrauch profitlicher. Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker **Lahusen** in Bremen. Frisch zu haben in

Reichenbrand: Löwen-Apotheke.

Unterricht im **Maßnehmen, Schneidern** erteilt nach bewährter Methode an eigener Garderobe (Eintritt jederzeit)

Frau **Bertha Kaulfers**, geb. Worsch, Chemnitz, Poststr. 77^{II}, unweit der Nikolaibrücke.

Al. Stube mit **Bodenkammer** ist zu **vermieten**, möglichst an ältere Leute. **Rabenstein, Talstr. 41.**

4 junge Hühner mit Hahn, Minorla, Preis 7 Mark 50 Pfg., zu verkaufen. **Reichenbrand Nr. 112.**

COGNAC

in allen Preislagen,

ff. Samos ff. Malaga

Mk. 1,30

pr. Flasche oder à Liter

empfehlte **im Einzel-Verkauf**

Actien-Gesellschaft

Deutsche Cognacbrennerei

vormals Graner & Comp.

SIEGMAR.

Gasthaus Rabenstein.

Morgen Sonntag

öffentl. Ballmusik.

Rob. Börner.

Frische Seefische

treffen jeden **Sonnabend** bei mir ein und empfehle solche billigt.

Louis Türpe,

Reichenbrand, Mittelbacherstr. 75.

Fette Gänse

empfehlte **Emil Seim,**

Mittelbach.

Beyers Tinten

sind die besten!

Alle Sorten in Originalfüllung zu **Fabrikpreisen** empfehlte

Blüher's Buchhandlung

Rabenstein.

Buchbinderei

von

Otto May, Grüna

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Auf Verlangen lasse **Bindarbeiten** gerne abholen und bitte höflichst um **Benachrichtigung.**

Sofas, Matratzen, Spiegel, Stühle

verkauft außerst billig

H. Böttger,

Neustadt.

Größeres Schulmädchen

als **Aufwartung** gesucht.

Siegmars, Carolastr. 1, II rechts.

Anständiger Herr

erhält **Kost und Logis.**

Siegmars, Carolastr. 1, prt. r.

Eine schöne Dachstube

mit 2 **Alkoven** ist an ruhige, möglichst **kinderlose Leute** zu **vermieten** **Rabenstein 17B.**

Kaninchenzüchter-Verein **Rabenstein.**

Heute **Sonnabend d. 3. Okt.**

Versammlung

im **Bereinslokal.**

Zu **Anbetracht** der **Ausstellung** und der **wichtigen Tagesordnung** ist das **Erscheinen** aller **Mitglieder** dringend **notwendig.** **Der Vorstand.**

Ortsverein **Reichenbrand.**

Montag den 5. Oktober

General-Versammlung

im **Bereinslokal.**

Der **wichtigen Vorlage** halber ist **aller Erscheinen** erwünscht.

Der Vorstand.

Siegmars.

Gesellschaft Erholung.

Sonntag den 4. Oktober abends

8 Uhr

Versammlung

in **Lehrmanns Gasthof.**

Der Vorstand.

Tagesordnung:

1. **Steuereinnahme.**
2. **Aufnahme** angemeldeter **Mitglieder.**
3. **Bereinsangelegenheiten.**

Königl. Sächs.

Militärverein Rabenstein.

Nächsten **Montag**, den 5. Oktober

Monatsversammlung

im **Bereinslokal.**

Allseitiges Erscheinen dringend **erwünscht.** **Der Vorsteher.**

Konsumverein **Niederrabenstein**

e. G. m. b. H.

Es werden die **Mitglieder** hiernit **aufgefordert**, die **Dividenden-Scheine** und **-Marken**, letztere in **volle Mark** **abgerundet**, sowie auch die **Mitgliedsbücher** **Sonntag den 4. Oktober a. c.** in der **Zeit** von **vormittags 1/2 11** bis **nachmittags 5 Uhr** in **unserem Kontor** **abzugeben.**

Wegen **Jubentur** bleibt die **Verkaufsstelle** I **Montag** und **Dienstag** den 5. und 6. Oktober, die **Verkaufsstelle** II **Montag** den 5. Oktober **vormittags** **geschlossen.**

Die Verwaltung.

Stenographenverein

„Gabelsberger“

Rabenstein.

Mittwoch den 7. Oktober a. c.

abends 7/9 Uhr im **Bereinslokal**

Beginn des **neuen Unterrichtskursus.**

Recht rege **Beteiligung** wird **erwartet.**

Donnerstag den 8. Oktober

abends 9 Uhr **Übung** im **Fort-**

bildungskursus.

Schützengesellschaft **Rabenstein.**

Das für **nächsten Sonntag** geplante **Abziehen** muß **wichtiger Gründe** halber **verschoben** werden. **Alles** andere wird den **werten Mitgliedern** im **Laufe** der **nächsten Woche** durch **Mund-** **schreiben** mitgeteilt werden. **Der Vorstand.**